

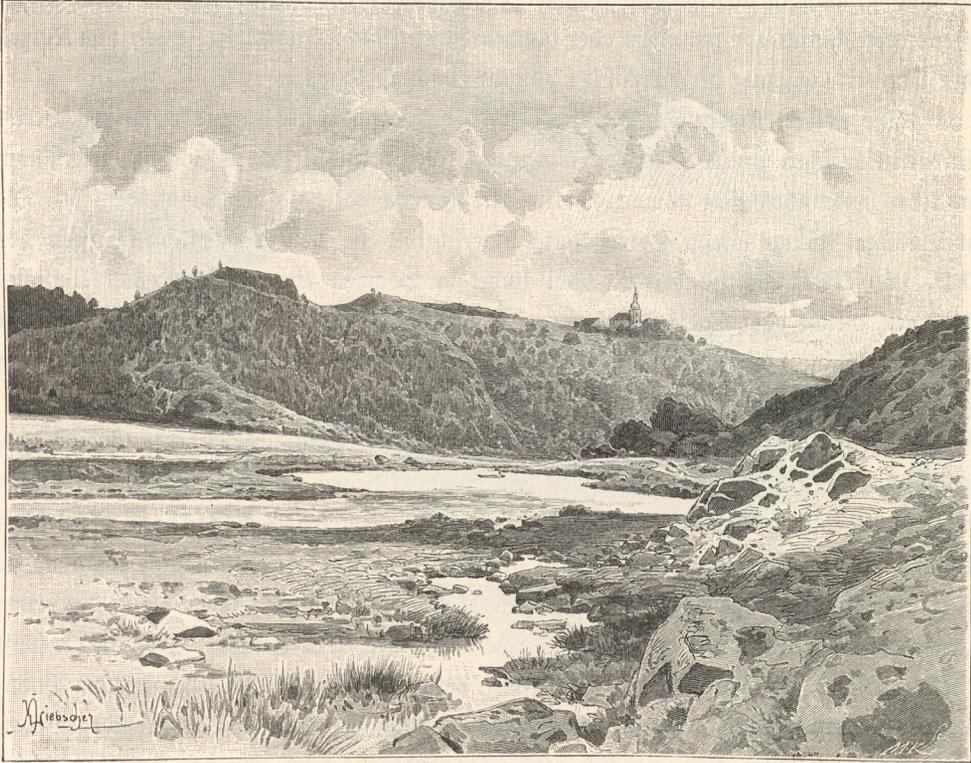
Bau des Nationaltheaters hat Josef Schulz (geboren in Prag im Jahre 1840) durch dessen Ausgestaltung nach dem verhängnißvollen Brande Antheil und in neuester Zeit ist ein neues Werk desselben Meisters, der dritte monumentale Bau des neueren Prags, das Landesmuseum, welches einen großartigen Abschluß des Wenzelsplatzes bildet, zur Vollendung gediehen. Allen diesen Bauten, in welchen der künstlerische Aufschwung Prags neuester Zeit zur höchsten Entfaltung gelangt ist, hat die edelste Renaissance ihre Formen verliehen. Auch verschiedene Ruhbauten und Zinshäuser in Prag und in vielen Landstädten schließen sich der Renaissance-richtung an, wie die Schöpfungen des unlängst verstorbenen Achill Wolf, unter welchen der Bau der böhmischen Hypothekenbank zu erwähnen ist, und jene Anton Wiehls, welcher durch das Anlehnen an die Bauwerke der böhmischen Renaissance seinen Bauten eine locale Färbung und malerischen Reiz zu verleihen versteht.

Die Kunstthätigkeit der jüngeren rührigen Generation erstreckt sich auf ganz Böhmen und auf alle Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes. Ein ziemlich vollständiges Bild des künstlerischen Schaffens auf diesem Gebiete bot die Kunstausstellung der Landes-Jubiläumsausstellung des Jahres 1891, in welcher sich auch jene eingefunden haben, denen es, wie Franz Schmoranz junior, J. Hlavka, nicht beschieden war, bedeutende Baudenkmale auf heimatlichem Boden hervorzubringen. Auch in anderen Abtheilungen konnte man das Walten des Architekten verfolgen und schon die von Wiehl und Münzberger entworfenen Ausstellungsbauten, die zahlreichen Pavillons boten an und für sich ein anziehendes Bild des regen Schaffens der Gegenwart.

Burgen, Schlösser und Festen.

Die ursprüngliche Anlage und fortschreitende Entwicklung der böhmischen Burgen hing enge zusammen mit der seit Jahrhunderten tüchtigen und von den Nachbarn nicht selten bewunderten Wehrkraft des Landes. Die alten Böhmen waren ein wehrhaftes, tapferes und physisch tüchtiges Geschlecht, das sich seinen Staat im Verlaufe des IX. und X. Jahrhunderts aufgebaut hatte und seitdem dessen Selbständigkeit mit Erfolg behauptete. Ein wesentliches Hilfsmittel dabei war die eigenartige Gestaltung des Landes: der dichte, daselbe auf allen Seiten umringende Grenzwald und die mannigfachen Höhen und Berg-kegel, welche von Natur aus zur Vertheidigung wie geschaffen waren. Aber je mehr die Bevölkerung im Innern wuchs, je mehr die steigenden Bedürfnisse des Staatshaushaltes größere Einnahmen und deshalb die Zuziehung fremder Colonisten forderten und schließlich der Adel in dieser Beziehung dem Beispiel der Herrscher nachfolgte, umsomehr lichteten sich nicht nur die bisher schützenden Wälder des Innern, sondern auch der früher geseßlich geschützte und gehegte Grenzwald. Die anfangs primitiven Vertheidigungsmittel

bedurften und erfuhren infolge dessen eine immer größere Vervollkommnung, bis schließlich der regere Verkehr dem Eindringen westeuropäischer Befestigungskunst bedeutenden Vorschub leistete. Könige, Clerus und Adel bauten nun jene kühnen und festen Burgen, die noch heute unsere Bewunderung erregen. Diese felsenfesten, den Stürmen der Zeit trotgenden Bauten waren sonst Festung und Wohnung zugleich, ersteres mehr, letzteres weniger, da persönliche Sicherheit mehr galt als Bequemlichkeit. Mit der Zeit wurden diese Bauten,



St. Clemens bei Beneschau.

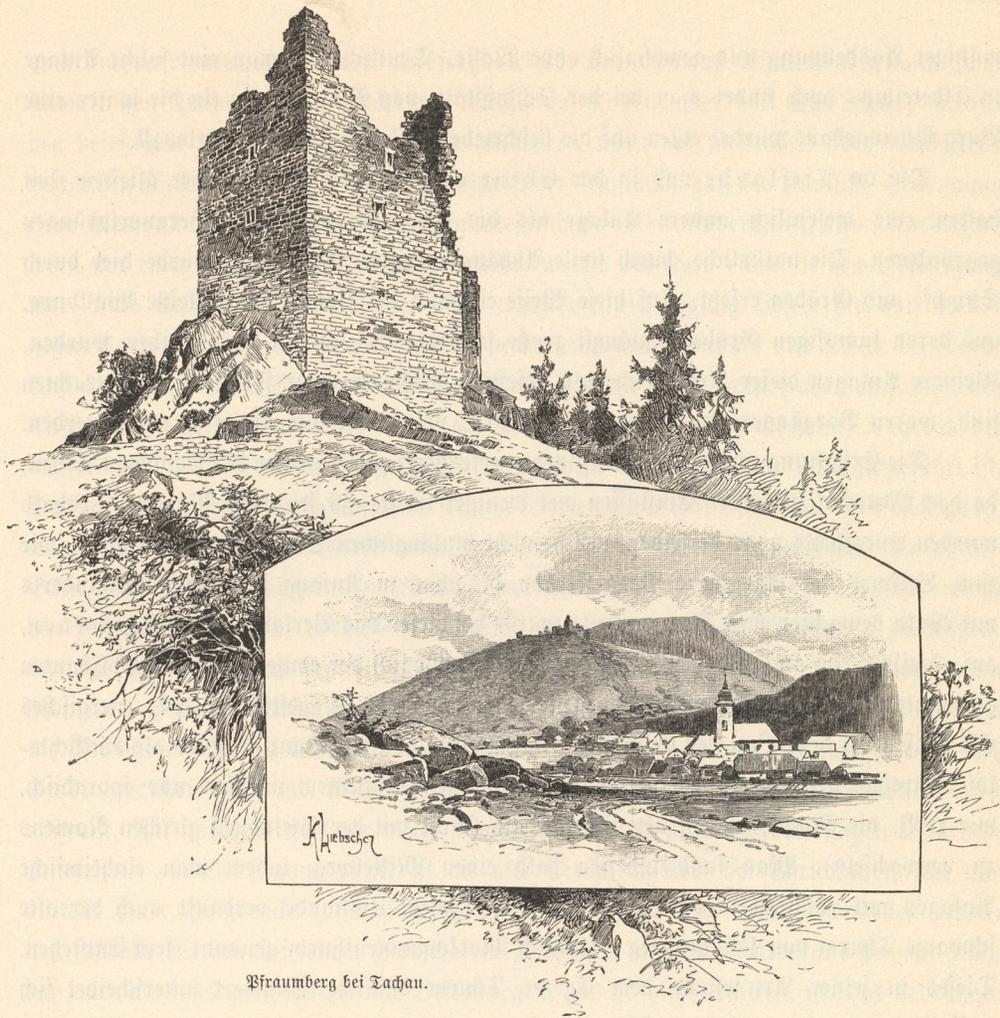
deren Besitzer mitunter dem ganzen Lande trogten, auch weitläufiger und durch Zubauten wohnlicher, immerhin aber war das Wohnen in denselben theils wegen der hohen Lage, theils wegen ihrer Abgeschlossenheit unbequem und im Vergleich mit der Bequemlichkeit der städtischen Wohnungen beschwerlich. Als sodann der Gebrauch des Schießpulvers die militärischen Verhältnisse gründlich umänderte und die Omnipotenz des Staates, der nun allein und selbst für die Sicherheit seiner Angehörigen zu sorgen hatte, sich entwickelte, da verließ der Adel seine bisherigen hochgelegenen Sitze und vertauschte sie mit neuen, in der Ebene gebauten und geräumigen Schlössern. Dieser Proceß dauerte jedoch hundert Jahre, ehe er zu seiner Vollendung gelangte. Mit den trogigen Wohnungen

war auch der trotzig-e Sinn des Adels gebrochen; fortan wendete er sich den schönen Künsten mehr zu, als es seine Vorfahren thaten, und seine jetzigen Sitze zeigten Pracht und Luxus. So wie er sich früher die Fortschritte des Westens in der Wehrhaftigkeit aneignete, ebenso machte er sich bald die feinen Fortschritte wälscher und französischer Baumeister zu eigen; seine Wohnungen wurden weitläufiger, bis er sich schließlich den jetzigen Wohnungsverhältnissen zuneigte. Keine Wälle, keine Gräben umringen seine Wohnung, auch ist dieselbe kein trotziger Bau, sondern ein lustiges, feines, gemüthliches Haus, gewöhnlich von schattigen oder blumenreichen Anlagen umgeben. Das ist im Kurzen der Entwicklungsgang der böhmischen Königs- und Adelsitze.

Die ersten historisch bekannten Burganlagen Böhmens erscheinen bereits in der heidnischen Periode. Wir erwähnen nur einen alten Herzogssitz, welcher gewiß noch aus der heidnischen Zeit stammt, nämlich Alt-Kaurim oberhalb der Stadt Kaurim. Die weitläufige Anlage dieser Herzogsburg unterscheidet sie von den Beamtenburgen des XII. und XIII. Jahrhunderts. Man findet in Böhmen eine große Anzahl ähnlicher Anlagen, welche vom Volke Hradistě (= Burgplatz, vom Worte hrad = Burg) benannt werden. Einige von ihnen sind mit gewaltigen Erdwällen umgeben und umfassen einen großen Raum.

Einen Übergang von diesen großartig angelegten Wallburgen, deren Gründungszeiten wahrscheinlich Jahrhunderte weit von einander liegen, zu den einfachen befestigten Wohnorten bildeten solche Burgen, welche wir mit den späteren Städten vergleichen könnten. Sie werden auch von unseren älteren Chronisten urbes genannt, während sie ihrer Befestigung wegen auch castra heißen. Sehr oft ist auch auf ihnen die in den ersten Zeiten des Christenthums gegründete Kirche verblieben. Ein Beispiel davon ist die sonst (1056) Lstěni, jetzt Hradistě benannte Burg, deren Standpunkt man sehr gut vom Bahnen betrachten kann, wenn man die Sazava entlang der Station Čerčan entgegenfährt. Eine überaus steile, oben ziemlich geräumige Erdzunge wird von der Hochebene durch einen gewaltigen, nun schon verflachten, Erdwall getrennt und in der Mitte steht die alte St. Clemenskirche. Eine ähnliche Lage hat Alt-Pilsen (bei Plzenec) mit seiner uralten Rundkapelle, Prachin (bei Horaždiowitz), und ähnlich sind die Anlagen bei Levýhradec und Budeč und der gewaltigen Burg Dřevíč (bei Lann), woselbst überall die Kirchen, der einzige Rest der alten Ansiedlung, geblieben sind.

Wallburgen der kleinsten Dimension waren die von den Beamten des Herzogs bewohnten Sitze. Sie waren auf steilen Erdzungen angelegt und durch einen gewaltigen Erdwall von der Hochebene getrennt, aber ihr Umfang glich vollkommen den späteren Steinburgen, welche mitunter auch in die älteren Anlagen hineingebaut wurden. Bis jetzt sind derartige Anlagen erhalten in Wrahlau (Bratslav bei Hohenmaut), Netolitz,



Braunberg bei Tachau.

Cheyrow, Teindles (Doudleby) bei Budweis. Eine ähnliche Anlage haben auch die alte Herzogsburg Blatizlav (bei Trebnitz), Hrutov (bei Leitomischl), Libošín (bei Schlan), Hradiště Homolka (bei Pilsen). Einige von ihnen besaßen ein suburbium, wie dies deutlich bei Wrahlan, Netolitz und Teindles zu sehen ist. Interessant ist besonders die Anlage von Teindles, denn das suburbium wird von drei Seiten von der Moldau umflossen und stützt sich auf der vierten östlichen Seite auf den nicht gar breiten, aber beiderseits zur Moldau steil abfallenden Burgberg.

Derartigen Burgen verwandt waren die sogenannten Teine (týny). Die dem deutschen Worte Zaun etymologisch entsprechende Benennung dieser von Holzwerk aufgeführten Umzäunungen hat sich in Ortsnamen häufig erhalten. Bei den meisten der Týn, Týnec, Týniště, Týnišťko benannten Ortschaften bemerkt man eine Anhöhe von
Böhmen.

mäßiger Ausdehnung und gewöhnlich ohne Wälle. Deutlich sieht man eine solche Anlage in Elbeteinitz, doch findet man bei der Schloßstätte von Molzbauthain (in die später eine Burg hineingebaut wurde) einen auf die beschriebene Weise angelegten Erdwall.

Die im Tieflande und in der Ebene angelegten Burgen der ältesten Zeit hatten eine wesentlich andere Anlage als die auf Erdzungen und Bergvorsprüngen gegründeten. Die natürliche, durch steile Abhänge erzielte Befestigung wurde hier durch Sümpfe und Gräben ersetzt. Auf diese Weise entstand bei Dobruš eine kleine Wallburg, aus deren sumpfigen Gräben unlängst große schwarze Holzstämme ausgegraben wurden. Kleinere Anlagen dieser Art, welche als besetzte Sitze einzelner Familien zu betrachten sind, waren Vorgänger der sogenannten Besten, von denen wir unten sprechen werden.

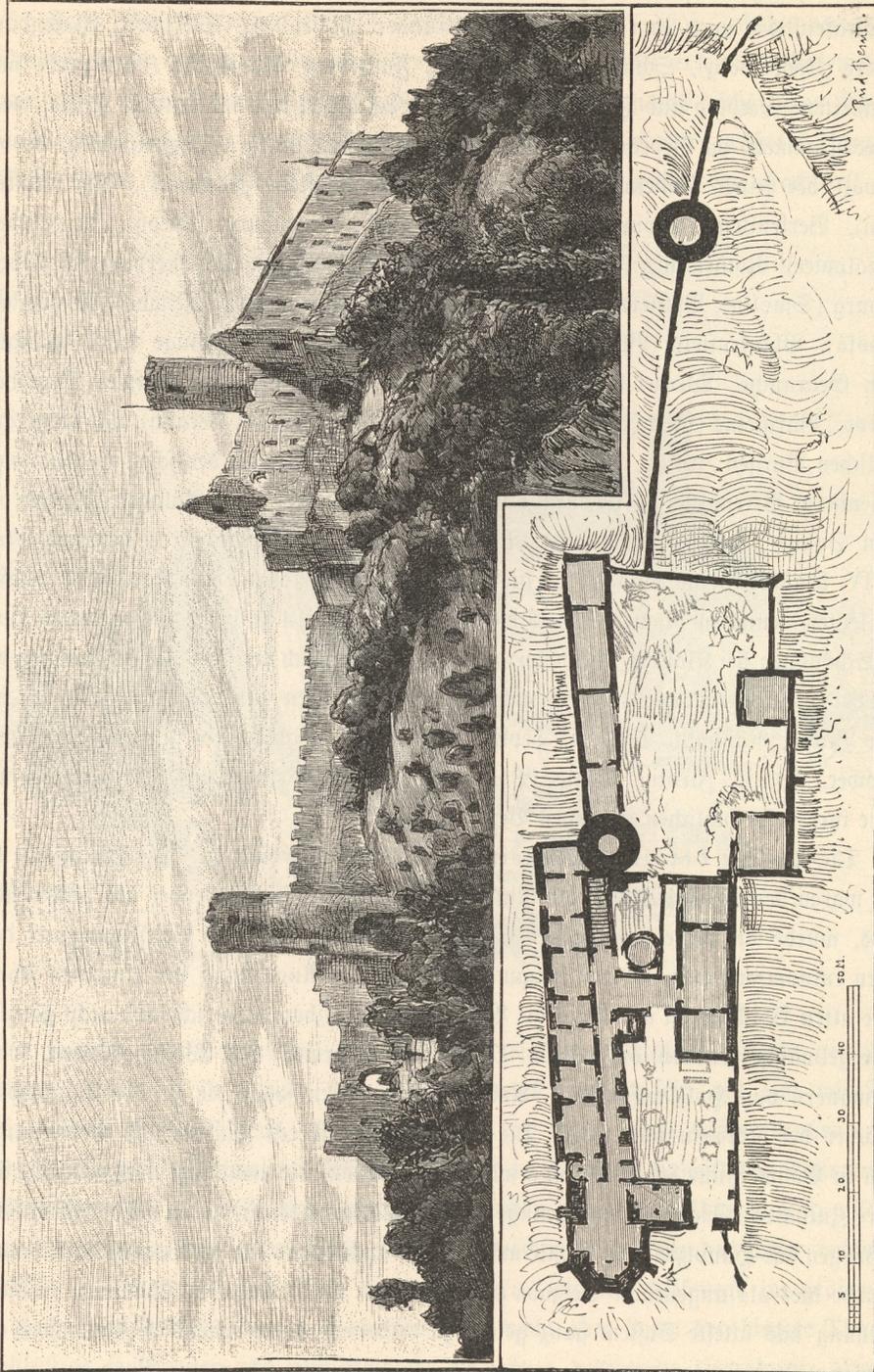
Die Erhaltung unserer ältesten Burgen erforderte einen großen Aufwand von Arbeit, da das Material störenden Einflüssen viel weniger trotzte als steinerne Mauern. Deshalb wurden einestheils viele derselben, welche nicht hinlänglichen Schutz boten, verlassen, wie zum Beispiel die sagenhafte Burg Krakov, die schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts mit Wald bewachsen war. Anderntheils wurde bei vielen das Verlangen nach steinernen, auf römische Art angelegten Mauern größer, obwohl sich der conservative, an Holzbauten gewöhnte Sinn des Landvolkes dagegen wehrte; Boleslavš (gestorben 967) energisches Eingreifen bei dem Bau der steinernen Ringmauern von Alt-Bunzlau wird als rücksichtslose Strenge geschildert. Derartige Maueranlagen erscheinen indessen nur sporadisch, wie z. B. die Mauer um die alte Burg Tetin (nicht mit der Steinburg gleichen Namens zu verwechseln). Man fand indessen bald einen Mittelweg, indem man einheimische Anlagen mit römischer Bauweise combinirte. Diesem Umstande verdankt auch der alte schwarze Thurm von Klingenberg (fälschlich Markomannenthurm genannt) sein Entstehen. Dieses in seiner Art seltene, dem Egerer Thurm ähnliche Bauwerk unterscheidet sich auffallend von dem übrigen Mauerwerk von Klingenberg und erscheint als einziger Rest der ursprünglichen Burganlage, welche sonst durch den außerhalb der jetzigen Burg gelegenen, in schwachen Überresten erhaltenen Erdwall abgeschlossen war. Etwas Ähnliches kann man bei der im Jahre 1126 neuerbauten Burg Pímda (Pfreimtberg, Pfrau-berg) bemerken. Auch hier unterscheidet sich der auf der höchsten Spitze stehende viereckige von Quadersteinen erbaute Thurm so sehr von dem übrigen Mauerwerk, daß an gleichzeitige Erbauung beider nicht gedacht werden kann; auch unterscheidet er sich wesentlich von den im XIII. bis XV. Jahrhundert gebauten Wartthürmen. Der Hradšchin zu Prag wurde im Jahre 1135 nach römischer Art ummauert, wogegen die Residenz am Bžšhrad noch im XII. Jahrhundert von Holz gebaut war. Auch die märchenhafte Burg Dvřin (bei Prag) stellte sich Cosmas als Holzbau vor. Als Zeitpunkt derartiger Neuerungen wäre also der Anfang des XII. Jahrhunderts zu betrachten. Gleichzeitig aber erfolgte auch

eine andere Neuerung, die der befestigten Kirchen. Etwas Ähnliches bestand zwar schon in den Umwallungen, welche eine Kirche einschlossen, aber der neue Name, welcher den befestigten Kirchen beigelegt wurde (Kostelec), weist auf westlichen oder wenigstens kirchlichen Einfluß hin. Bezeichnend nämlich ist der Umstand, daß die slavische Benennung einer Kirche (kostel) ihren Ursprung dem lateinischen castellum verdankt, also ursprünglich wohl nur einer solchen Kirche beigelegt wurde, welche der Kern einer kleinen Befestigung war. Das Beispiel einer derartigen noch erhaltenen Befestigung liefert die von Tabor gegen Norden gelegene Ortschaft Kostelec, dermal nur aus Weierhof und Kirche bestehend. Auf einem nach allen Seiten abfallenden Hügel steht die zwei Bauperioden entstammende Kirche, deren gothisch gebautes Schiff als neuerer Zubau (1350) erscheint, während der massive hohe Thurm mit der angebauten Rundkapelle im romanischen Stil aufgeführt ist. Der den Wartthurm oder Berchfried ersetzende Kirchenturm war bestimmt, die Befestigung, welche aus starken, in ein Viereck angelegten Mauern besteht, zu beherrschen; die an den Ecken dieses Vierecks angebauten Ansätze beweisen auch, daß diese Mauer, welche dermal den Friedhof einschließt, deshalb so aufgeführt wurde, um einen Mordgang zu tragen. Ortschaften des Namens Kostelec gibt es mehrere in Böhmen und bei einigen kann man über ihre ehemalige Befestigung aus dem Terrain Schlüsse ziehen. So z. B. erscheint die Friedhofskirche bei Elbekostelec als dasjenige Object, von dem der jetzige Name der Stadt herrührt, während Adlerkostelec mehr Gemeinschaft mit den älteren Wallburgen aufweist. Die hohe isolirte Lage vieler Kirchen wird durch unsere Erörterungen erklärlich. Interessant als Befestigungspunkt ist die alte Kirche in Koči bei Chrudim, welche nur mittelst einer Holzbrücke zugänglich ist. Bischof Thobias von Prag (gestorben 1296) ließ fast alle Kirchen auf seinen Herrschaften befestigen, und dieser Umstand beweist auch, daß man die befestigten Kirchen als Volksburgen, das ist solche Stätten, wo das bedrängte Volk Zuflucht finden konnte, auffassen soll. In einem (1281) zwischen den Klöstern Zberaz und Plass geschlossenen Vertrage wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Unterthanen beider Stifte sich in die unteren Localitäten der Potvorover Kirche flüchten können, während der Obertheil (die Mordgänge) mit dem Thurm dem Plasser Abt und seinen Unterthanen allein überlassen bleiben sollte.

Der Drang nach Sicherung der Person und des Eigenthums beherrschte nicht nur die Landesherren als die obersten Hüter der Sicherheit und das Volk, um dessen Haut es sich gewöhnlich handelte, sondern auch die Edlen des Landes, den höheren Adel. Während der niedere Adel (Wladysken, Ritter) in den Dörfern ansässig war, wohnte der Herr entweder auf der königlichen Burg als Burggraf oder besaß einen befestigten Wohnsitz auf seiner Herrschaft, die er als erblicher Amtmann verwaltete. Hierher gehört die am Berge Razi (Gradec bei Krumau) befindliche Umwallung mäßigen Umfangs, welche von einem ringförmigen,

aus Bruchsteinen und Erde aufgeworfenen Wall und Graben umschlossen wird. Während hier das innerhalb der Umwallung befindliche Wohngebäude von Holz aufgeführt war, erscheinen auf dem im Jahre 1263 erwähnten Mons oder Castrum Dyrislai (Berg Gradec oder Grady bei Bagau, auf der Generalstabskarte irrthümlich Brata) Mauerreste aus lose aneinander gereihten, aber behauenen Steinen. Auf dem im XVI. Jahrhundert Alt-Riesenberg benannten Berge Pířkopy (bei Neugebein) bemerkt man schon den Übergang von den eben geschilderten zu den späteren Burgen, indem hier die Vorburg von der Hochburg getrennt ist und letztere von einem dreifachen steilen Steinwall umschlossen ist. Obgleich der Innenraum nur ein kleines hölzernes Gebäude fassen konnte, wollte man doch diese Stätte zu einem hufitischen Lager stempeln. Es sei hier auch die interessante Burgruine am Berge Trěmsín (bei Rožmítal) erwähnt. Hier findet man ein ganzes System von eingegangenen Steinwällen mit einer etwas tiefer gelegenen Umwallung des Brunnens und in die alten Steinwälle wurde mit theilweiser Benützung derselben als Unterlage für Holzbau das Mauerwerk einer späteren Burg hineingebaut. Die im XVI. Jahrhundert benannte Beste Hrochův-Grádek (heute Grad bei Gutwasser, Umgebung von Březníc) ist auch in die Ecke einer älteren Umwallung hineingebaut.

Die Regierungszeit Wenzels I. (1230 bis 1253) bedeutete in dem socialen Leben der damaligen Zeit einen gewaltigen Umschwung. Mit aller Kraft machten sich westliche Einflüsse geltend, welche von dem beweglichen Geiste des böhmischen Volkes rasch erfaßt und angeeignet wurden. Der Adel, der sich mehr und mehr der Gewalt des sorglosen und verschwenderischen Herrschers entzog, machte sich die Vorkerkung der obersten Gewalt zugute und baute fleißig neue befestigte Wohnsitze nicht mehr als Vertreter des Herrschers, sondern oft als Gegner desselben und gewöhnlich als herrschender Dynast der Umgegend. Baiern und Franken gaben, sowie in anderen Sachen im X. Jahrhundert, den Impuls zu umgreifenden Änderungen im Burgenbau. Wer nur immer konnte, wollte eine Burg nach westlichem Muster haben, und um in Allem den deutschen Dynasten gleich zu sein, mußte sie auch einen deutschen Namen bekommen. Die baierisch-fränkischen Benennungen Sonnenberg, Königsberg, Waldek, Wolfstein, Hohenberg, Ramesberg, Engelburg, Frauenberg, Fuesperg, Cornburg, Sternberg, Klingenberg, Landesberg, Potenstein und andere kehren in Böhmen wieder und werden den neuen Anlagen mitunter ohne wirkliche Veranlassung beigelegt. Manche von ihnen erscheinen als schlechte Übersetzungen oder Anlehnungen an bisher geltende slavische Benennungen, wie z. B. Klingenberg statt Zvěkov (zvuk = Klang), Schreckenstein (Skřekov), Zampach (Sandbach = Pířečná), Vogelhaus (Kletce), Rauchenberg (Kauřim). Manche Namen sind vielleicht selbständig im Lande entstanden oder durch die Baumeister erfunden worden, sie wurden aber sehr beliebt, wie z. B. der Name Riesenberg (—burg), welcher einigemal auftritt. Nach Personen erhielten

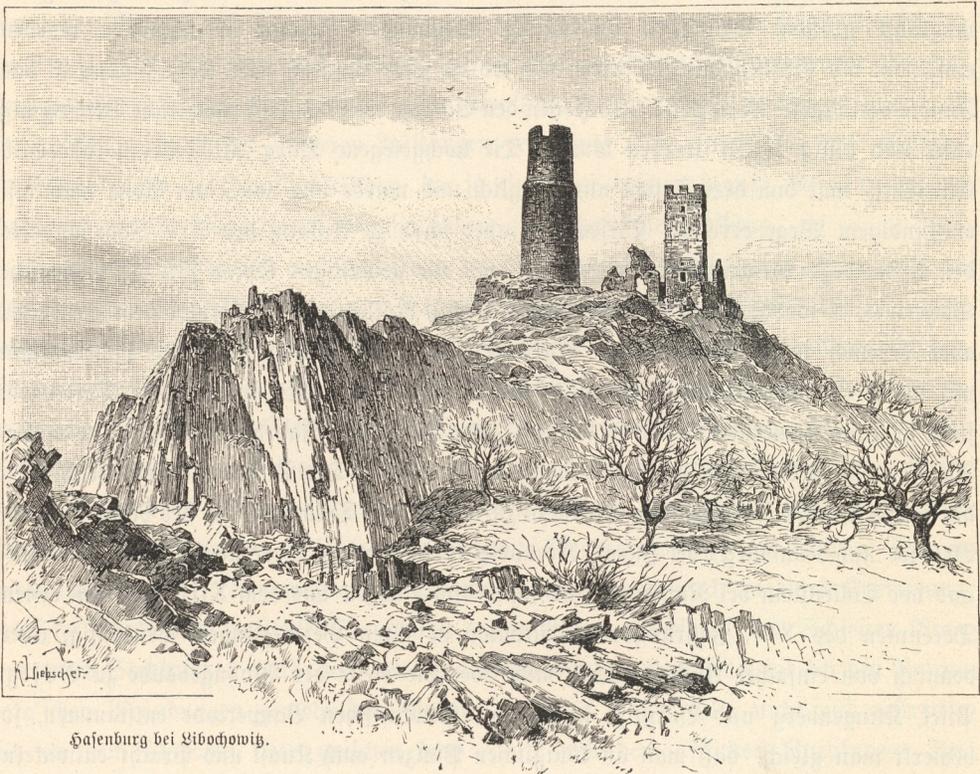


Burg Böttig.

ihre Benennungen: Petersburg, Bischofsberg (Geiersberg), Berkenstein, Birkenstein und Grafenstein, nach dem Wappen der Gründer: Rosenberg, Sternberg, Hasenburg, Lemberg (Löwenberg), Schwanberg, Ronburg, Fuchsberg, Ramsberg (Ronsperk), nach Örtlichkeiten: Seeberg und Hohenberg. Während bei diesen nur der deutsche Name, wenn auch verstümmelt, im Gebrauch verblieb, bekamen manche Burgen Doppelnamen, da das Landvolk bei seiner Benennung beharrte; so Sperlingstein (Brabinec), Scharfenstein (Dstrý), Berkenstein (Sloup), Helfenburg (Hrádek), Hasenburg (Klepý), Michelsberg (Michalovice), Rothenburg (Červená hora), Ragenstein (Skály), Sommerburg (Konovec), Pechburg (Smolín), Bettlern (Žebrák), Gans (Hus), Pfraumberg (Přimda), Frauenberg (Hluboká), Blanckenstein (Blanský), Karlskrone (Radyně). Die Könige selbst huldigten diesem Gebrauche. Wenzel I. benannte seine Sitze deutsch, wie zum Beispiel Angerbach (Teyrov), Bürgleins (statt Hradek) und Miesenburg (Mischburg bei Beraun). Die bisherigen königlichen Burgen Zvíkov, Přimda, Hluboká, Loket erhielten die deutschen Benennungen Klingenberg, Pfeimberg, Froburg und Elbogen, und drei neue Anlagen wurden von seinem Sohne Ottokar Landeswart (Brüx), Landsberg und Landskron benannt. Auch Karl IV. benannte seine Anlagen Karlstein, Karlsberg, Karlskrone und Karlshaus deutsch. Den letzten deutschen Namen erhielt die in den Jahren 1431 bis 1436 gebaute Burg Neu-Schönburg bei Klösterle, denn fortan begnügte man sich mit dem Namen, welchen das Volk der Örtlichkeit vor der Gründung beilegte. Indessen behielten viele Burgen wie Dvůr, Budín, Raudnitz, Tettschen, Teplitz, Leipa, Koll, Habichtstein, Kostenblatt, Děvín, Krafowec, Točnick, Žirotní, Skala, Poděbrad, Nachod, Belhartitz, Kokořín, Lititz und andere ihre ursprünglichen slavischen Benennungen.

Die Anlage der älteren Steinburgen war eine einfache. Die Hauptsache bei ihnen waren der Berchfried und die Ringmauern und was sich nebenbei als nothwendig erwies, wurde an passenden Stellen angebaut. Obwohl die neue Befestigungsart dem Westen entnommen war, so lehnte man sich doch in der Anordnung der einzelnen Theile an die alten Wallburgen an. Auch die Vorliebe für Holzbauten verschwand nicht gänzlich und regelmäßig wurden die oberen Theile von Thürmen und Wohngebäuden, sowie Ringmauern von Holz aufgeführt. Am Karlstein waren sogar die zu oberst gelegenen Gemächer der Kaiserin von Holz. Die im Westen beliebten Zinnen und Bekrönungen kamen in Böhmen nur selten vor und manche von ihnen, die man jetzt noch erblickt, sind spätere Zuthaten. Sicherheit und genügende Vertheidigungskraft waren bei der Gründung der Burgen das Hauptziel, und konnte man hierbei auch etwas für die Bequemlichkeit thun, so wurde dies als angenehme Beigabe angenommen. Es ist indessen schwierig, in dieser Beziehung das älteste System ganz genau zu erkennen; denn erstens verschwanden alle Zuthaten und Zubauten von Holz und zweitens repräsentirt selten eine Burg eine einzige

Bauperiode, sondern erscheint gewöhnlich als das Ergebnis Jahrhunderte lang dauernden Schaffens. Nur bei solchen Burgen, welche seit Anfang des XIV. Jahrhunderts geringe Veränderungen erlitten, kann man ihre ursprüngliche Gestalt erkennen oder wenigstens vermuthen. Dies ist vorzüglich der Fall bei einigen königlichen und bischöflichen Burgen, da sie nur von Burggrafen bewohnt werden. Das schönste Beispiel einer größeren Burg älteren Stils liefert die Ruine Teyřov (bei Břürglit); sie ist außerdem prachtvoll gelegen



Sasenburg bei Viboehowitz.

wie wenige ihrer Schwestern. Die Vorburg erscheint heutzutage als ein gewöhnlicher Acker und wird in älterer Zeit nichts anderes gewesen sein als eine mit Planken eingezäunte Hofwirthschaft. Die Burg, von ihr durch einen tiefen Graben getrennt, erscheint als ein System von Ringmauern mit in dieselben eingefügten Thürmen. Mit Ausnahme des am westlichen Endpunkte stehenden viereckigen Thurms sind alle rund; zwei von ihnen, der in der Mitte stehende Berchfried und ein das Thor beschützender Eckthurm sind größer und fester als die übrigen. Ein nur halbwegs im größeren Stil aufgeführtes Wohngebäude gab es hier nicht, wohl aber boten der hintere Thurm und allfällige Holzbauten für anspruchslose Bewohner genügende Unterkunft. Einfach in

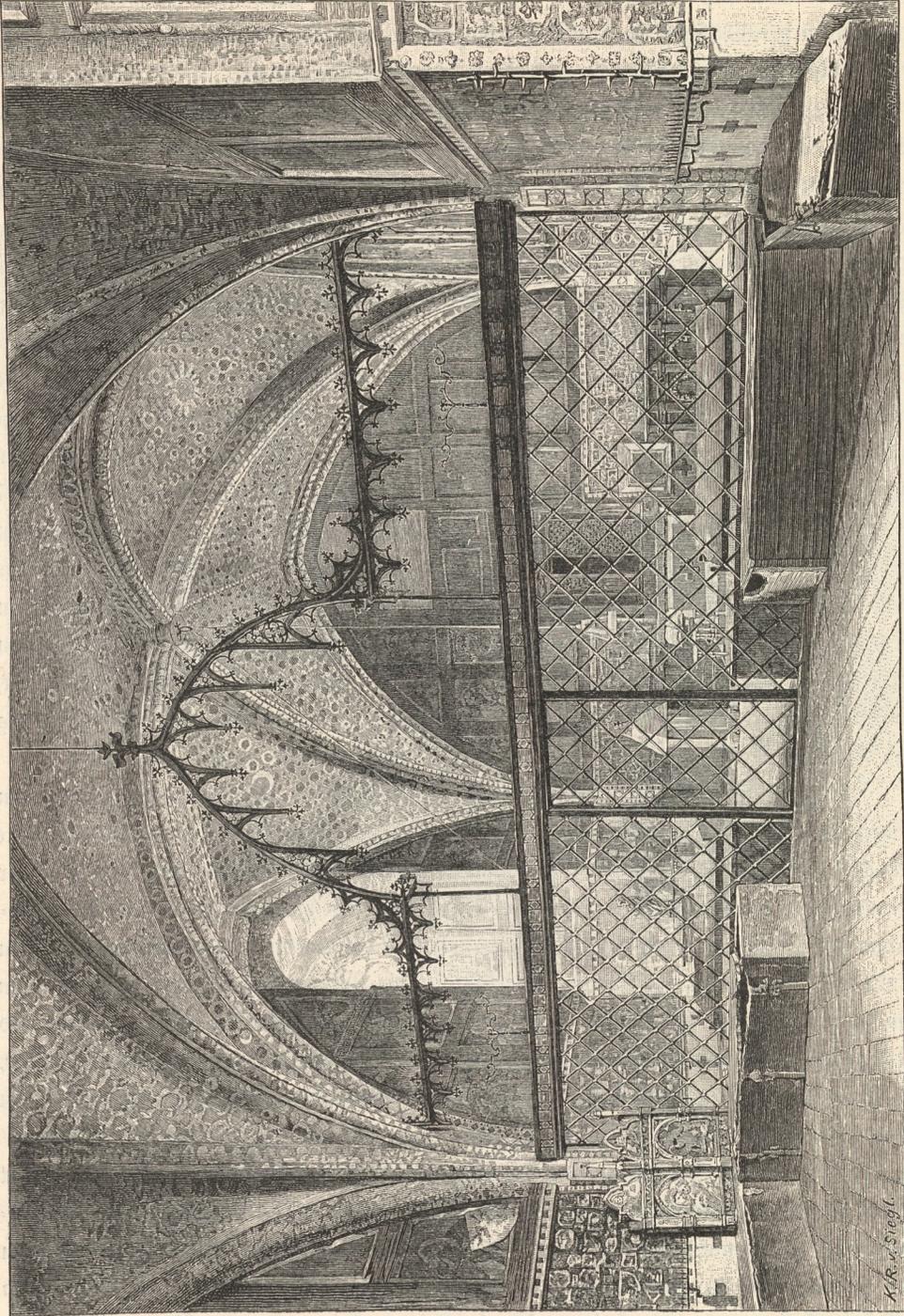
ihrer Anlage sind auch die beiläufig zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erbauten Burgen Geiersberg (bei Graupen) und Hirschenstein (Alt-Herstein bei Ronsberg), welche Eigenthum des Prager Bisthums wurden. Auch bei ihnen sind Thurm und Ringmauern die wesentlichen Bestandtheile. Dies kann man auch bei der hochgelegenen Burg Malsko (am Rollberg bei Niemes), dem nur aus zwei Thürmen und Ringmauer bestehenden Hammerstein bei Reichenberg und der einfach angelegten Burg Michalowitz bei Jungbunzlau beobachten. Trotz dieser nüchternen Anlage wurde jedoch das Terrain zur Erzielung der möglichst größten Sicherheit vollständig ausgenützt. Schmale Bergzungen wurden einigemal mit Gräben durchschnitten und wo es sonst thunlich war, der Zugang in das Innere verlängert. Man gab steilen Höhen den Vorzug, weil dann die eigentliche Befestigung rasch und billig erzielt werden konnte. Die hochgelegene Burg Alt-Seeberg (oberhalb Eisenberg) war von drei Seiten unzugänglich und wurde nur von einer Seite nach fast einstündigem Wege erreicht. Dieses war aber schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts den keineswegs verweichtlichen Besitzern doch ein gewaltiges Opfer für die angebliche Sicherheit, es wurde daher ein Neu-Seeberg (nun Rothenhaus) tief unter dem Seeberge, aber dennoch in geschützter Lage gegründet. Die Ruine Wolfstein bei Tschernoschin mit ihrem eigenthümlichen, sicher aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Wartthurm steht in ihren steinernen Resten so beiläufig, wie sie im XV. Jahrhundert verlassen wurde. Auch bei ihr ist die ursprüngliche Anlage ziemlich einfach. Der Pirchenstein (bei Klösterle), der Scharfenstein (bei Benjen), Pirckstein zu Kataj, der Talmberg (in der Nähe davon), Bradlec und Kumburg (bei Siciin), Krenowitz (bei Ledetsch), Herrenstein (bei Neugedein) und der Tollenstein bei Kumburg sind sämmtlich Burgen aus dem XIII. oder den ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts, mitunter in ihren Befestigungen weitläufig, aber dennoch von einfacher Anlage. Sieht man aber die Reste der Wohngebäude zu Bösig, Pisek, Klingenberg und Bürglitz, welche der Ottokar'schen Bauperiode entstammen, so bemerkt man gleich, daß man an königlichen Pfalzen auch Kunst und Pracht entwickeln wollte und entwickelte.

Zu den ersten Burgen gehören auch einige Doppelburgen, das sind solche, in denen es zwei Mittelpunkte der Vertheidigung gab. Ein herumreisender Baumeister mag in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die drei Doppelburgen Rosenberg, Riesenburg und Hasenburg erbaut haben. Bei allen dreien ist der Mittelpunkt der großen leeren und allenfalls nur mit Holzbauten bedeckten Vorburg ein hoher massiver Rundthurm, während ein viereckiger Berchfried den Kern der oberen oder hinteren Burg bildet. Rosenberg hatte sogar zwei Burggrafen, von denen der eine auf dem „größeren“, der andere auf dem „kleineren Haus“ bestellt war. Ähnlich ist die Anlage der überaus malerisch gelegenen, aber ganz verfallenen Burg Ristějka bei Hochstadt.

Das Leben in diesen Burgen war ein von den landläufigen Romanen entnommenen Vorstellungen wesentlich verschiedenes. Die Existenz in ihnen wäre für unser an Comfort gewöhntes Geschlecht unerträglich. Ohne genügendes Tageslicht, ohne ordentliche Beleuchtung, ohne öftere Ansprache seitens der Nachbarn war man nur auf sich angewiesen, das Familienleben also um so intimer. Die unangenehmen Seiten des Winters machten sich insofern geltend, als man bei dem Kamin vor Hitze nicht bestehen konnte und bei dem kleinen, mit Häuten bedeckten Fenster auf dem Estrich stehend fror. Trotz der eisernen Natur der Männer und Frauen, trotz des vielen Pelzwerks, in das man sich hüllte, scheint die Sterblichkeit unter dem Adel, welche durch die häufigen Kriege befördert wurde, ziemlich groß gewesen zu sein. Rechnet man hinzu die gewaltigen Anstrengungen im Kriege, besonders die drückende, durch die schweren Rüstungen vermehrte Hitze, so blieben als alleinige Annehmlichkeiten die Familienfreuden, die ja ein Jeder besitzen konnte, die Freuden der Jagd und die allerdings theuer erkaufte höhere gesellschaftliche Stellung.

Interessant sind die aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts stammenden combinirten Burg- und Städte-Anlagen, ein gut gemeinter Versuch, einen zahlreich besetzten Vertheidigungspunkt und eine finanzielle Quelle zu erhalten und zugleich den Einwohnern Sicherheit des Eigenthums unter dem Schutze der beherrschenden Burgmauern zu verschaffen. Die erste Stelle unter ihnen verdient Pribëniß bei Tabor, einst die stärkste Festung Südböhmens, nun eine wildromantische Gegend, in der die schon geringen Reste der im Jahre 1437 zerstörten Bauten von üppigem Grün überwuchert sind. Auf beiden Ufern der Luzziß thronten auf steilen und theilweise überhängenden Felsen mächtige Burgen mit weitläufigen Meiereien, während die zwischen ihnen liegende, durch eine starke Krümmung des Flusses gebildete Halbinsel Standpunkt des in Böhmen, Mähren und Schlesien Ring benannten Stadtplatzes wurde und mit Mauern umschlossen war. Auch die bei den Rosenbergschen Gründungen gewöhnliche, Latran benannte Gasse fehlte nicht und erstreckte sich an dem schmalen Ufer zwischen dem Flusse und dem östlichen Burgberge. Bei Klingenberg findet man Burg, Meierhof und Burgflecken, obwohl schon zerfallen, dennoch mit Ringmauern verbunden. Die bei der Bahnstation Čerčan liegende Ruine Duba besteht aus schwachen Resten, bedeutender ist das Mauerwerk des ehemaligen, „angemauerten“ Burgfleckens Odranec, welcher den weitläufigen üppigen Rasenplatz am Ufer der Sazava unmittelbar unter der Burg einnahm, besonders der gewaltige viereckige Thorthurm. Das jetzige Städtchen Rataj an der Sazava (sonst Rataje hrazené = ummauertes Rataj), auf einer steil sich erhebenden Erdzunge gelegen, war umfriedet und seine Endpunkte beherrschten zwei Burgen, von denen die am steilen Ende der Erdzunge stehende, sonst Birckstein benannte (nun Pfarrhaus und Glockenthurm) erhalten ist, während die Stelle der zweiten das jetzige am Plateau gelegene fürstlich Liechtenstein'sche Schloß einnimmt.

Die meisten der alten Burgen stammen aus der Periode Karls IV. Die damals engen Beziehungen zu dem päpstlichen Hofe zu Avignon und zu Frankreich entwickelten eine ungewöhnliche Bauhätigkeit, welche die bisher herrschende Vorliebe für Holzbauten überwand. Karl selbst legte einige Burgen ganz neu an, welche sämmtlich nach ihm benannt wurden, meist nüchterne Bauten, die den praktischen und in gewisser Hinsicht sparsamen Kaiser zum Urheber haben und nur der Erhaltung der Sicherheit und des Landfriedens wegen gegründet wurden. Das von ihm bei Pilsen erbaute Schloß Karlskrone (vom Volke nach der Örtlichkeit Radyně benannt) erscheint als das einfachste, was man sich denken kann, nämlich ein viereckiges Gebäude, an dem einen Ende abgerundet, an dem andern in einen Thurm auslaufend; es brauchte nicht größer zu sein, da es nur von einem Pfleger bewohnt werden sollte. Weitläufiger ist das bei Bergreichenstein liegende Schloß Karlsberg, insofern es ausgebreitete und langgedehnte Außenwerke besitzt, aber der Kern desselben, das von zwei Thürmen gekrönte Hauptgebäude ist auch nüchtern gehalten. Das nördlich von Frauenberg gelegene Karlshaus erscheint wieder als ein von Gebäuden umgebener Hof mit Kirche und Burgflecken, auffallenderweise ohne Thurm. Was an diesen Bauwerken erspart wurde, das wurde im reichlichsten Maße auf den Karlstein verwendet, denn dieser sollte als Aufbewahrungsort der Kroninsignien alle Kronburgen an Festigkeit und Pracht überbieten. Die Anlage ist gewiß vom Kaiser selbst, der in allem und jedem persönlich eingriff und stets das Richtige traf, vorgezeichnet worden. Der Hauptgedanke derselben ist, einen massiven, an und für sich festen und überdies von Natur und Kunst befestigten Thurm durch mehrfache Außenwerke und einige Hindernisse unzugänglich zu machen. Deshalb sind da mehrere Thore, ehemals mit Zugbrücken versehen, und in den innersten Ringmauern befand sich als einziger Zugang eine enge Stiege, welche das Eindringen einer Masse sehr beschwerlich machte, die sonstigen Hindernisse ungerechnet. Auf diese Weise erscheinen die Collegiatkapelle zu St. Maria, der kaiserliche Palaß und die Burggrafenwohnung als Nebenbauten, weit hinter dem Heiligsten, dem Thurm mit seiner geheiligten Kapelle, welchen kein Mann mit seiner Frau, nicht einmal der Kaiser mit der Kaiserin bewohnen durfte. Vier Kapellen befinden sich in dieser Burg: eine dem heiligen Mikolaus geweihte, zwei, zu St. Maria und St. Katharina in der Marienkirche und die Kreuzkapelle im Hauptthurm. Letztere als die hauptsächlichste und die Katharinenkapelle als die für den Kaiser allein bestimmte, wurden mit dem Schönsten und Besten, was Kaiser und Reich bieten konnten, ausgeschmückt. Böhmisches Edelsteine in ungewöhnlicher Größe schmücken die Wände, sofern dieselben von Werken tüchtiger Maler nicht bedeckt werden. Besonders die Kreuzkapelle ist mit einem riesigen Aufwand von Geldmitteln ausgestattet worden. Obwohl sie theilweise ihres Schmuckes, der Edelsteine beraubt ist, obwohl die ehemalige Farbenpracht verblühen ist, überrascht sie dennoch den Neueintretenden,



Die Kreuzkapelle auf Burg Karststein.

K. R. v. Siegl.

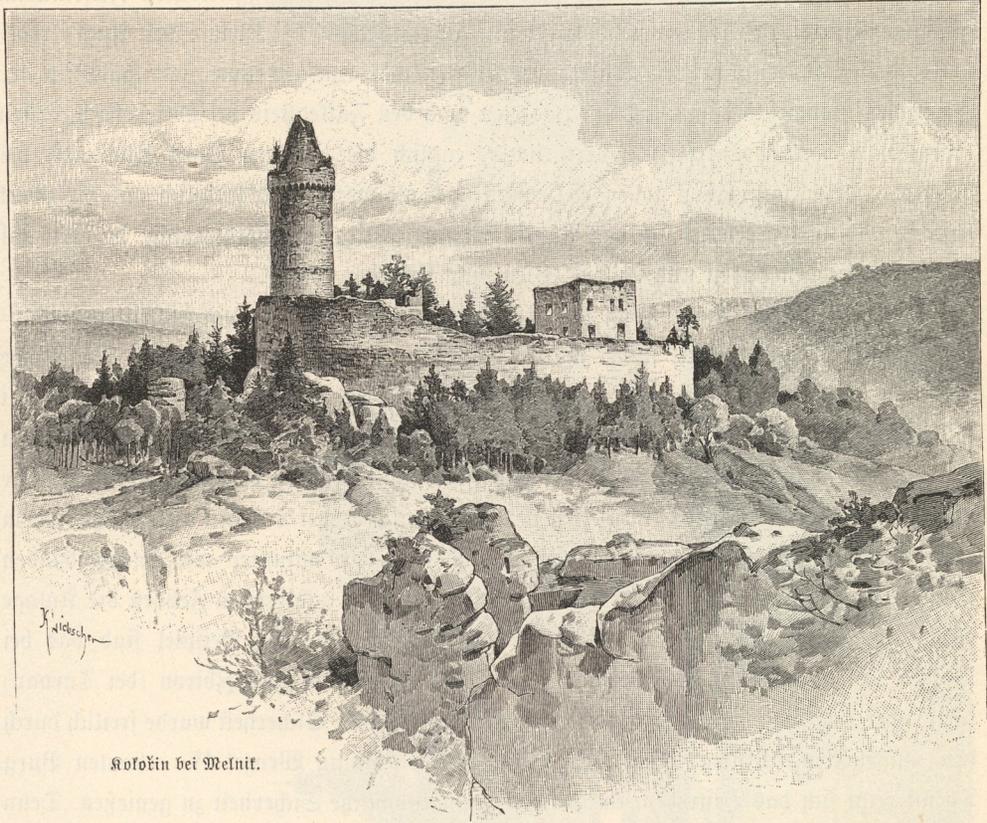
und wenn man sich die ehemalige Beleuchtung aus den zahlreichen Flammen und den glitzernden herabhängenden Edelsteinen hinzudenkt, erscheint diese Kapelle wirklich als das in der Apokalypse und Legende geschilderte himmlische Jerusalem.

Der regen Bauhätigkeit dieser Periode entstammen auch einige andere interessante Burgen. So zum Beispiel ist die bei Prag liegende Burg Dřív, von einem Prager Bürger gegründet, nach demselben Prinzip gehalten wie der Karlstein, obzwar die äußeren Befestigungen aus späterer Zeit stammen. Die bisher bewohnte Burg Kost bei Sobotta erscheint trotz den im XVI. und XVII. Jahrhundert getroffenen Zubauten als eine dem Plane nach einfache, aber auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkte Befestigung, weshalb die enge Vorburg, durch welche der Zugang bogenförmig geleitet ist, die eigentliche Burg nach allen Seiten umgibt, während der hochgelegene Berchfried zugleich das rechte Thor beherrscht. Burg Navarov bei Hochstadt war zwar durch steile Abhänge geschützt, aber gut zugänglich und ziemlich wohnbar. Prachtvoller sind die Hofburgen der Rosenberge, der 1349 gegründete Maidstein (bei Budweis) und die 1355 bis 1357 entstandene Helfenburg (bei Barau). Obgleich auch hier später Zu- und Umbauten nicht geleugnet werden können, erscheinen beide in ihren alten Bestandtheilen als großartige und weitläufige Werke von bewunderungswürdiger Festigkeit. Dies gilt besonders von dem schon seit mehr als 300 Jahren verlassenen Maidstein. Auch Friedstein bei Liebenau ist geräumig und mehr durch Kunst und Lage befestigt. Dagegen sind Kokořin bei Melník, aus einem Thurm, einem Gebäude und ovalförmiger Ringmauer bestehend, und Helfenburg bei Ausha, aus Thurm, Ringmauer und Holzbauten bestehend, einfach gehalten.

Eigenthümlich ist die Anlage der beiläufig zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erbauten Burg Belhartitz bei Schüttenhofen. Während bei langgestreckten Burgen sich der letzte Vertheidigungspunkt an dem dem Eingang entgegengesetzten Ende befand, steht hier der Hauptthurm, wenn auch isolirt ober dem Thore, das von ihm bestrichen wird. Die Oberfläche des Berges nämlich ermöglichte es, daß man die Vorburg vom Eingang bis zum Ende des Burgberges am Abhang unterbrachte, die Zufahrt in die Hochburg von da an am obersten Ramm zurückleitete und endlich zwischen dem schmalen Wohngebäude und dem Hauptthurm eine hohe steinerne, auf vier gothischen Bogen ruhende Brücke erbaute, welche beiderseits nur auf Zugbrücken zugänglich war und den einzigen Weg zum letzten Zufluchtsort bildete.

Die in den folgenden Jahren sich mehr und mehr entwickelnde technische Fertigkeit führte zu den kühnsten Bauten, wozu Nordböhmen mit seiner Sandstein- und Basaltformation genügenden Spielraum bot. Schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts wurden der Habichtstein (bei Hirschberg) und der Birckstein (besser als Bürgstein) bei Leipa besiedelt. Ersterer war ein mit seiner scharfen Kante auf einem Hügel aufstehender Felsblock,

den man oft mit einem gestrandeten Schiffe verglichen hat. Wir sagen „war“, denn heutzutage ist nur ein Theil des Burgfelsens vorhanden, nachdem beiläufig ein Drittel desselben abgerutscht und zerbröckelt ist. Die von den Gründern gegebnete Oberfläche trug sonst eine Holzburg, welche von den in Fels ausgehauenen Ringmauern umgeben war. Der Birkstein, ein riesiger Sandsteinblock, entstand zu gleicher Zeit mit dem Habichtstein, ist jedoch viel weitläufiger, wahrscheinlich auch längere Zeit bearbeitet worden.



Kofořin bei Melnit.

Man hatte sich da förmlich in den Fels hineingegraben, so daß einige hinzugefügte Holzbauten der nüchternen Lebensweise der damaligen Zeit vollständig genügten. Auf ähnliche Weise wurde auch der bei dem jetzigen Schlosse Schwoika stehende Felsen ausgenützt und was der Stein nicht bieten konnte, wurde aus Holz hinzugefügt. Die überaus malerisch gelegene Burg Groß-Skal bei Turnau und der nahe Waldstein gehören auch in diese Kategorie der Felsenburgen. Valečov bei Münchengrätz und Rothstein bei Turnau sind theilweise in Felsblöcken ausgehauen, theilweise waren sie oder sind sie mit thurmartigen Gebäuden gekrönt. Auch die Burg Pařez bei Sitschin besteht meistens

aus Felsengemächern. Die leichte Bearbeitung des Sandsteins und die von der Formation desselben schon geschaffene Unzugänglichkeit bewirkten, daß in Nordböhmen eine größere Anzahl kleiner Felsburgen entstand, deren Namen und Zweck wir nicht einmal kennen. In der Eile wurde ein halbwegs thunlicher Zugang zum Felsen geschaffen, in schnell eingehauene Falzen ein Holzbau eingelassen und das neue Werk so geschwind verlassen, als es entstand. Häufige Brände verleiteten wahrscheinlich den Aufenthalt in solchen Besten. Lange Zeit wurde bewohnt die theilweise in einen langgestreckten Felsenkamm hineingemeißelte, theilweise von Holz erbaute Burg Branov bei Klein-Škal. Auch Frede- wald, dessen Felsen Spitze den Wartthurm bildete, war eine geraume Zeit Hauptsitz der Herrschaft Böhmisches-Ramnik. Wir erwähnen noch den Falkenstein bei Dittersbach, dessen Holzgebäude auf einem Felsenwürfel stand, endlich die hölzerne Burg Stohaneč (bei Niemes), welche auf einer hohen Felsensäule gebaut wurde und lediglich aus Holzwerk bestand. Bei vielen erwies sich das Anbringen einer Stiege als nothwendig, da man auf andere Weise den hohen und steilen Felsen nicht besteigen konnte.

Eine geschickte Ausnützung des Terrains, wie sie nur ein vorgeschrittener Bauverständiger treffen konnte, findet man bei der Ruine Trošky (bei Turnau). Der Name bedeutet soviel als Ruine und ist vollkommen gerechtfertigt, da die Anhöhe mit ihren zwei säulenförmigen Basaltfelsen einer Ruine nicht unähnlich ist. Der Gründer hat die beiden Felsen mit Thürmen gekrönt und den Fuß derselben mit Mauern verbunden. Auf ähnliche Weise wurde auch der steile Burgfelsen des Sperlingsteins bei Tetschen ausgenützt, indem man die Mauern an Felsblöcke anlehnte und dieselben mitunter mit Steingebäuden krönte. Überhaupt begünstigte die damalige Zeit mit ihren zahlreichen Fehden die Anlage ähnlicher Burgen auf steil sich emporhebenden Bergen. So zum Beispiel sind das bei Dauba liegende Schloß Alt-Perstein (eigentlich Berkenstein) und Žbirov (bei Turnau) klein, aber ungemein fest, die dadurch geförderte persönliche Sicherheit wurde freilich durch den mühevollen Aufstieg erkauft. Auch bei der von König Wenzel IV. erbauten Burg Točnik zeigt sich das Bestreben, im hochgelegenen Wohnsitz Sicherheit zu genießen. Denn unmittelbar unter dem Berge liegt die alte, mit zwei Rundthürmen, Ringmauern und ehemaligen Teichen ringsum wohlbefestigte Burg Žebrak, aber ihre versteckte Lage mag dem für Kunst und Schönheit empfänglichen Herrscher wenig behagt haben. Indessen ist die um 1401 gegründete Burg Točnik, obwohl sie durch einen höheren Beamten, als die gewöhnlichen Burggrafen waren, verwaltet wurde und dadurch und als königliche Pfalz den ersten Rang nach dem Prager Schlosse und dem Karlstein erhielt, in ihrer ursprünglichen Anlage keineswegs großartig; denn der thurmartige Palas mit dem anliegenden Nebengebäude würden heutzutage mancher reichen Familie nicht genügen, wohl aber entsprachen sie den damaligen einfachen Wohnungsverhältnissen und dem Bedürfnis des

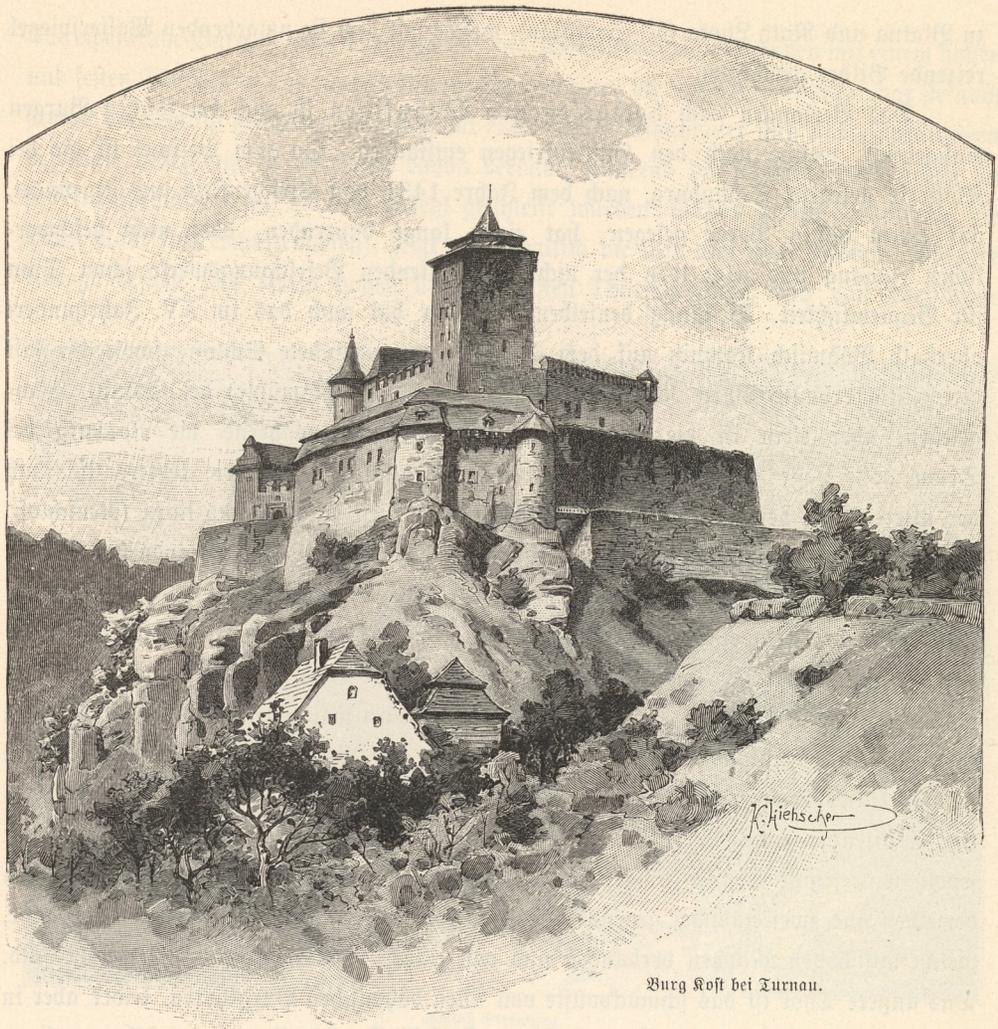


Burg Neuhaus.

Königs selbst, der als kühner Jäger Wald und frische Luft den gesperrten Räumen vorzog. Entgegen dem nüchternen böhmischen Brauche ist hier das äußerste Thor mit dem Wappen aller Länder geziert, welche dem Hause Lugenburg angehörten. Auch die bei Kunratic 1412 erbaute Burg Wenzelstein (Nový hrad), nun ganz zerfallen, hatte ein viereckiges thurmartiges Hauptgebäude, welches Wenzel während seiner letzten Regierungsjahre bewohnte.

Charakteristisch sind die Thurmvesten (tvrze), welche im XIV. und XV. Jahrhundert sehr zahlreich waren. Dermal bestehen zwar nur wenige noch, wie zum Beispiel Kralovitz bei Auřinoves, Hrušov und Groß-Horka bei Benatek, Pařinka bei Kolin, Malotitz bei Kaurim, Melechov bei Ledec, aber man findet in Wäldern, Wiesengründen und bei Dörfern eine Unzahl von Stätten, auf denen Vesten standen (böhmisch tvrziště). Leicht kenntlich sind sie nach dem geringen Raume, den sie einnehmen, und dem runden oder viereckigen Wallgraben, der sie umfängt. Viele von ihnen waren Holzbauten, indessen wirkte das Beispiel der Klöster, welche seit Ausgang des XIII. Jahrhunderts bei ihren Meierhöfen steinerne Thürme anlegten, auch auf den Land- und Dorfadel anregend.

Wollen wir uns nun die innere Beschaffenheit einer solchen Weste und das Leben in derselben (nach unseren Begriffen das Leben der Mittelclasse) in Gedanken reconstruiren. Der mit Mauerwerk oder mit Holzstämmen bekleidete Graben ist gewöhnlich mit Wasser angefüllt, das je nach dem Charakter der Landschaft größeren oder kleineren Zufluß besitzt, gewöhnlich mit Fischen besetzt und je nach dem persönlichen Bestreben des Besitzers mehr oder minder reinlich ist. Eine Zugbrücke führt über denselben in einen engen, von Mauern eingefriedeten Hof, dem der Thurm, die eigentliche Wohnung, entragt. Man mag sich den Hof, nach den Reinlichkeitsverhältnissen, wie sie noch zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in den Städten herrschten und heutzutage noch in kleinen Wirthschaften bestehen, ausmalen. Glücklicherweise für Augen und Nasen sind im Thurm keine modernen Fenster, sondern nur Lücken, und sind Fenster da, so befinden sie sich in ziemlicher Höhe. Holzstiegen und Leitern vermitteln die Verbindung mit dem ersten Geschoß, denn der ebenerdige Raum dient, wenn er überhaupt von unten zugänglich ist, als Vorrathskammer. In den zwei oder drei oberen Geschoßen bestehen einige Räumlichkeiten, eine Kemenate zum Heizen und Stuben mit Kammern abwechselnd; erstere sind matt erhellt, letztere ganz finster. Die Stuben sind eben nur dazu da, um vor Regen und Gewitter zu schützen. Die Kammern dienen als Schlafstätten und Depositorien. Da hängen an den Wänden und in den Schränken die wenigen Mobilien, welche die Familie besitzt, ganz so, wie wir es bei dem Landvolke zuweilen noch treffen. Des Mannes Stolz sind seine Waffen, sie sind auch das Kostbarste, was er besitzt. Außer diesen trifft man etwas Pelzwerk, verschiedene Kleidungsstücke, einen Beutel mit barem Gelde, einen kleineren mit dem Siegel und bei



Burg Kost bei Turnau.

den Sparsamen auch einige Schuldverschreibungen, welche wie Gold aufbewahrt werden, damit Schrift und Siegel keinen Schaden leiden. Die Besatzung der Feste besteht aus Knecht und Magd, denn im Nothfall sind Leute aus dem nahen Meierhofs und dem Dorfe zur Hand. Die Einfachheit der Verhältnisse erzeugt Genügsamkeit, religiöser Sinn mildert die Wildheit des Charakters und lehrt Freigebigkeit gegen Arme und Zucht und Sitte verbinden Alle nicht nur leiblich, sondern auch geistig zu einer Familie.

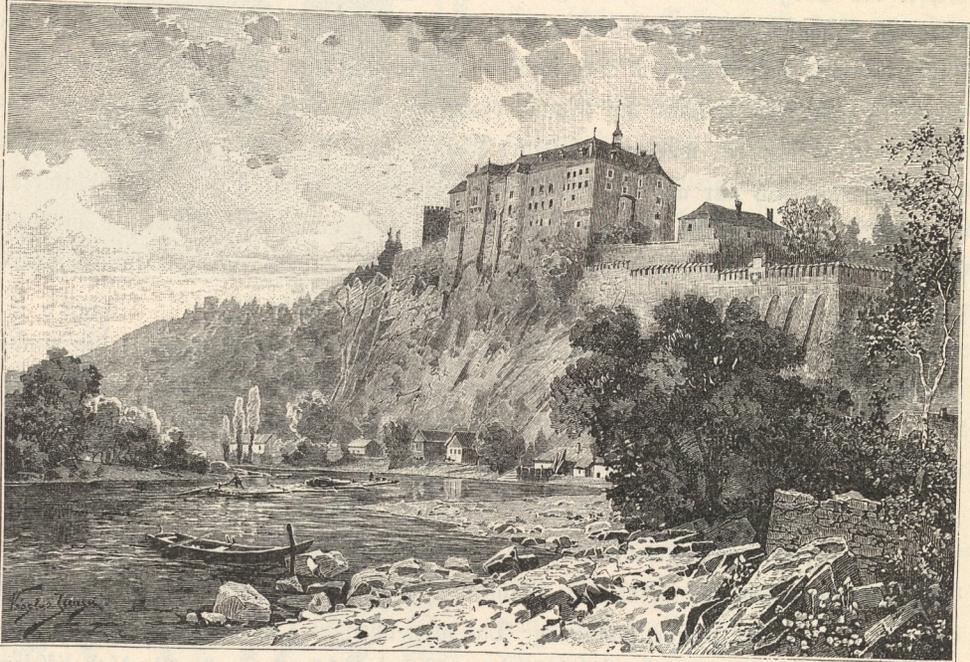
Zu den Festen und Burgen kleinerer Dimensionen gehören auch die wenigen Wasserburgen, welche Böhmen besitzt; sie waren eben darum nicht zahlreich, weil die Beschaffenheit des Landes es Jedem ermöglichte, hochgelegene Sitze zu bauen. Die interessantesten sind die später (im XV. Jahrhundert) zu Schlössern umgebauten Festen

zu Blatna und Roth Zlota (bei Soběslau), welche mit dem sie umgebenden Wasserpiegel reizende Bilder gewähren.

Das Verlangen nach hochgelegenen Wohnsitzen ist auch bei solchen Burgen maßgebend, welche nach den Hussitenkriegen entstanden. So zum Beispiel ist die bei Klösterle gelegene Schönburg, nach dem Jahre 1431 von Pirschenstein aus gegründet, auf einem hohen Berge gelegen, hat einen lange dauernden, aber nicht beschwerlichen Zugang und zeigt trotz der nicht unbedeutenden Befestigungswerke schon Sinn für Bequemlichkeit. Beiläufig denselben Charakter hat auch das im XV. Jahrhundert oberhalb Böhmisches-Ramnitz auf dem Schloßberge gegründete Schloß, sowie die fast gleichzeitig erbaute Burg Novýhrad (oberhalb der Kletschkamühle) bei Solnitz. Hochgelegen, aber klein ist die Burg Otávik bei Trebnitz, während die Ronburg bei Drum hohe Lage mit Wohnlichkeit verbindet. Ähnlich gehalten wie letztere ist auch der ältere Theil der im Jahre 1478 gegründeten Burg Doubravská hora (Neuschloß) bei Teplitz. Das zu Ende desselben Jahrhunderts gegründete Schloß Pravda bei Zittolitz ist ein Mittelding zwischen älterer Burg und neuerem Schloß, da hier den Wohnräumen ein bedeutender Theil der Burgstätte zugewiesen wurde und die Befestigungswerke sich auf den Wallgraben und eine einfache, die dreieckige Burg einschließende Ringmauer ohne Vorwerke beschränken. Sinn für Wohnlichkeit findet man auch bei Blatna, Neuschloß (bei Zittolitz), Krafowec (bei Rakonitz), Lipnitz und Borlik (bei Humpoletz), welche damals entweder gegründet oder aus älteren Anlagen umgebaut wurden. Die Burg Lititz (bei Senftenberg), das Werk Georgs von Poděbrad, ist zwar eine ältere Anlage, verdankt jedoch seine jetzige Gestalt größtentheils diesem bedeutenden Herrscher (1468); der Kern derselben sind zwei einander gegenüberstehende viereckige und thurmartige Wohngebäude, welche mit hohen Mauern verbunden und von einem viereckigen Thurm beschützt sind. Das äußere Thor ist das schmuckvollste von allen böhmischen Burgthoren, leider aber in einem traurigen Zustande der Verwahrlosung. Dieselbe Combination von zwei thurmartigen Gebäuden zeigen auch Lischna bei Bischof, von den Sternbergen an der Stelle einer älteren Befestigung erbaut, und das hochgelegene und weithin sichtbare Schloß Hoch-Chlumec, welches dem im XVII. Jahrhundert geplanten Umbau in ein kasernenartiges Gebäude glücklich entging.

Einige von reichen Landherren dieser Zeitperiode herrührende Anlagen beweisen ein deutliches Bestreben, die bisher beliebte hohe, schwer zugängliche Lage durch bedeutende Außenwerke zu ersetzen. Zwei dieser Anlagen stammen von Půta von Riesenberg (gestorben 1504), die beiden anderen von Wilhelm von Pernstein (gestorben 1521); das von ersterem gegründete Schloß Schwihau (bei Klattau) entstammt jedenfalls einer älteren Anlage, verdankt jedoch seine jetzige Gestalt größtentheils diesem haultustigen Herrn.

Die eigentliche Burg ist eine Combination von zwei viereckigen Gebäuden mit einem hohen und festen Thorthurm und fünf Bastionen (in dem einen die Kapelle), trotzdem war sie noch sammt der westlich gelegenen Vorburg mit einer starken Ringmauer und einigen Bastionen befestigt; heutzutage ist ein Theil davon verbaut, während die übrigen Werke schon im XVII. Jahrhundert auf höheren Befehl geschleift wurden. Bůta's zweite Gründung, die Burg Kabi (bei Schüttenhofen), zeigt noch deutlich die alte und neue Anlage. Die alte Anlage besteht aus einem hohen überaus festen Thurmgebäude, das von zweifachen

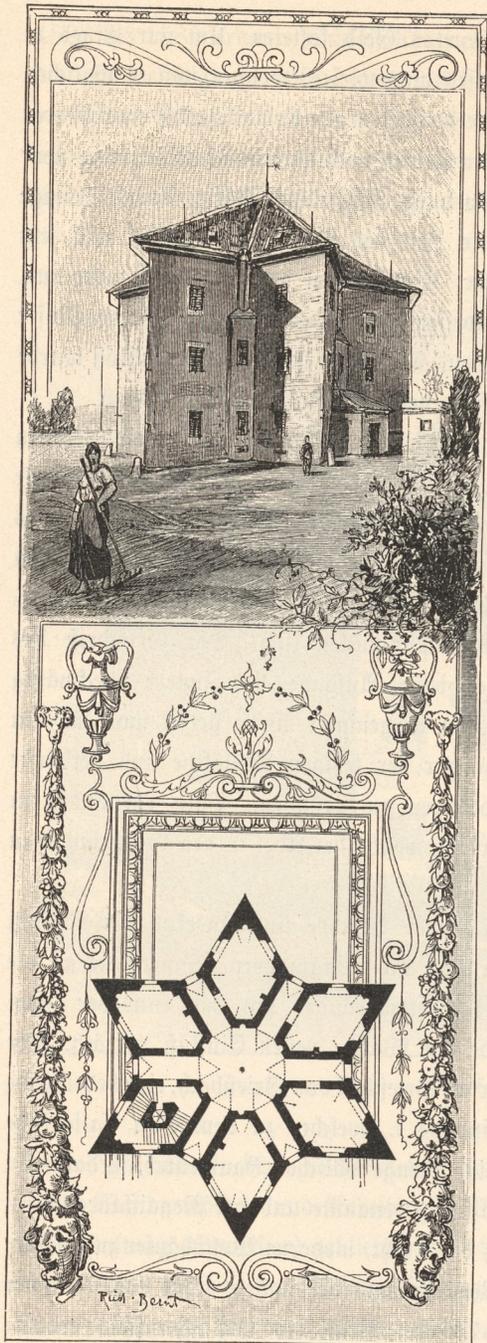


Schloß Sternberg.

Ringmauern eingeschlossen ist; dazu gehört noch ein ganzes System von einzelnen, durch Mauern mit einander verbundenen Gebäuden, ein ziemlich weitläufiges Winkelwerk, beiläufig nach dem Plane wie Karlstein gebaut. Au und für sich gehört dieser Theil zu den größeren Hofburgen, aber die von den Vorfahren so sehr gerühmte Festigkeit verdankte Kabi seinen bedeutenden um das Jahr 1490 erbauten Außenwerken, welche den nördlichen und westlichen, etwas sanfteren Abhang des Burgberges festigten. Die überaus starken, in halbrunde Bastionen auslaufenden Ringmauern sind wohl erhalten und die an ihnen befindlichen Stiegen, welche eine schnelle und leichte Verbindung bezweckten, so wie auch die oben fortlaufenden Gänge sind einzig in ihrer Art; nur der aus Holzwerk bestehende Mordgang fehlt natürlich. Wie Kabi, so ist auch der bei Adlerkostelec gelegene Potenstein

theils alte, theils neue Anlage, aber so, daß das Neue in das Alte hineingebaut wurde. Von dem älteren Theil sind verhältnißmäßig wenige Reste, aber die von Wilhelm von Pernstein zugebauten Wohngebäude reichen noch bis zu einer bedeutenderen Höhe, während die von ihm um die alte Burg neu errichteten Außenwerke ganz verfallen sind. Die bedeutendste, jedoch dem Anfang des XVI. Jahrhunderts entstammende Festung ist die Burg Kunětická hora bei Pardubitz. Gegründet wurde sie zwar auf einem der Ebene entsteigenden weithin sichtbaren Berge zur Zeit der Hussitenkriege, sie nahm aber nur den Gipfel des Berges ein, das Prunkgebäude jedoch und die ausgebreiteten Außenwerke sind eine Schöpfung Wilhelms, des reichsten Herrn Böhmens in der damaligen Zeit. So finden wir hier hohe Lage und vorgeschobene Befestigung zum letztenmale vereinigt. Den reichen Landherren standen die Könige dieser Periode, was Bauhätigkeit anbelangt, nach. Seit Wenzel IV. wurden auf keiner königlichen Burg größere Partien ausgebaut und man mag sich nur auf Erhaltung von Details beschränkt haben; erst Wladislaw entwickelte eine gewisse Bauhätigkeit, indem er die Burg Bürglitz im Ganzen so ausbaute, wie sie, einige Neubauten abgerechnet, noch heutzutage den Besucher mit einigen prunkvollen Gebäuden, besonders der kunstvollen Burgkapelle anzieht.

Was sich die reichsten Landherren erlauben konnten, das vermochten die minder reichen, wenn auch mit zeitlichen Gütern ziemlich gesegneten Herren nicht nachzumachen. So manche Burg war wohl besetzt und konnte der altrömischen Belagerungskunst Stand halten, aber seit den Hussitenkriegen war sie den mehr und mehr überhand nehmenden Geschützen gegenüber halb wehrlos. In Ermangelung von Geldmitteln, die zur Erbauung großer Außenwerke dienen sollten, behalf man sich mit vorgeschobenen Thürmen und Befestigungswerken. Höchst interessant ist die bei dem Schlosse Winterberg gelegene Bašta, heutzutage Haselburg. Das alte, aber im XVII. Jahrhundert überbaute Schloß ist zwar hochgelegen und durch Felsabhänge geschützt, aber die Nordseite ist sanft abfallend und der an dieser Seite aufgeworfene Graben schien keinen hinlänglichen Schutz zu gewähren. Deshalb wurde ein massiver Rundthurm mit hufeisenförmiger Ringmauer unmittelbar vor das Schloß vorgeschoben. Das auf dem Thor dieses Befestigungswerkes angebrachte Wappen der Kaplité (Kapler) von Sulevitz beweist, daß dies um die Mitte des XV. Jahrhunderts geschah. Außer Winterberg besitzen noch einige Burgen Außenthürme. Ältere Thürme finden sich bei Karlsberg, Lipniz und Sternberg; bei letzterem steht er unterhalb des Schlosses, um den Zugang zu schützen, während ein anderer, hoch oberhalb der Burg stehender Thurm eine selbständige Befestigung besitzt. In diese Kategorie von Befestigungen mögen auch die Umwallungen bei Trémšchin (am Hengstberge) und vor der Tschappkeule (bei Dauba) gehören. Die Burgen Dkř, Zelená Hora und Liebstein sind mit vorgeschobenen Bastionen versehen, welche die Umgegend von Hügeln oder höheren



Schloß Stern bei Prag sammt Grundriß.

Lagen beherrschten und dem Feinde unmöglich machten, seine Angriffswerke in unmittelbarer Nähe der Burg zu errichten. Ihre hufeisenförmige Form erinnert an das XVI. Jahrhundert.

Zahlreiche Besten wurden in der damaligen Zeit in Schlösser, ein Mittelring zwischen Burg und Beste umgebaut. Ein schönes Beispiel ist das im Jahr 1460 erbaute Schloß Smečno, dessen im XVI. Jahrhundert erfolgter Umbau in einheitlicher und geschmackvoller Weise erfolgte. Auch viele Burgen erhielten ein schloßähnliches Aussehen, indem man die bisher separat stehenden Thürme und Gebäude durch neue, an die Ringmauern angelehnte Bauten verband und auf die architektonische Verzierung des Außern viel mehr verwendete, als dies in früherer Zeit geschah. So z. B. ist das Schloß Rohozec bei Turnau gehalten.

Die im XVI. Jahrhundert gegründeten Herrenwohnungen zeugen von dem gewaltigen Umschwung, der sich seit dem XV. Jahrhundert in ganz Europa geltend machte. Mit der erstarkenden Staatsverwaltung schwindet der bisherige Trotz des Adels, er versucht einen Gegendruck nur als Corporation und der Einzelne wird dem Staate gegenüber machtlos. Die Zeiten, wo man mit Landschädigern pactirte, sind vorbei, die persönliche Sicherheit und der Werth des menschlichen Lebens steigen stetig. Auch die persönlichen Bedürfnisse

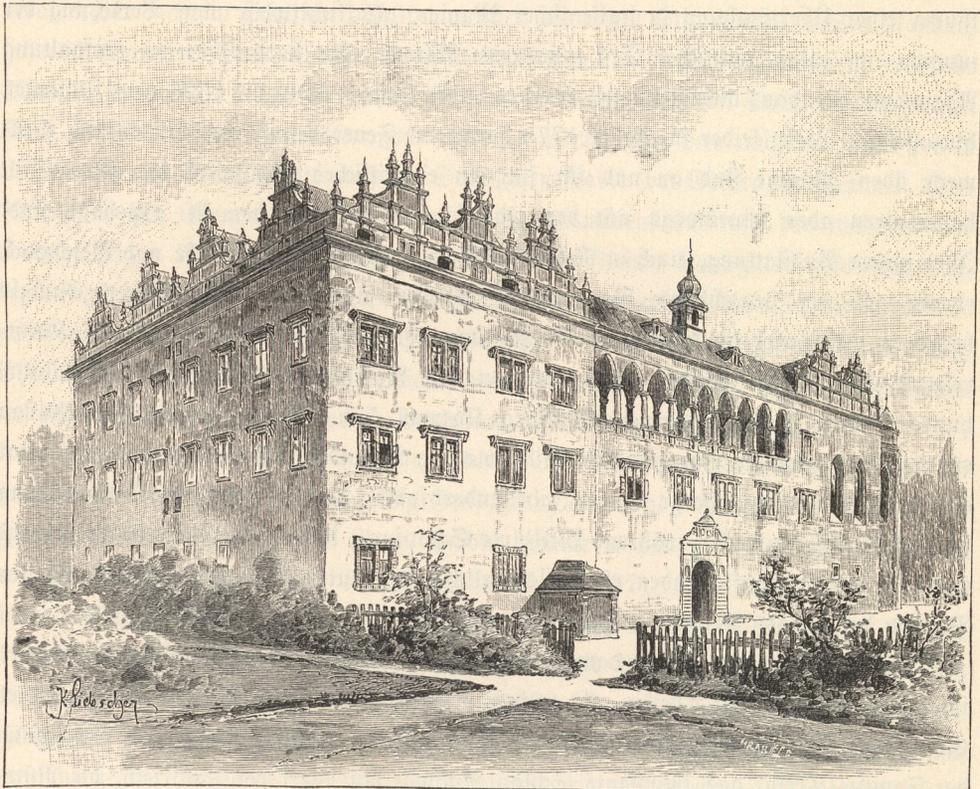
wachsen, indem sich das Streben nach Wohlleben, in der Natur des Menschen begründet, mehr und mehr geltend macht. Die vorgeschrittene Industrie erlaubt nun manche

Erfordernisse billig zu erwerben, die sonst theueres Geld kosteten. Um nur Eines zu erwähnen, sei auf den billigeren Preis des Glases hingewiesen, welcher nun ermöglichte, luftigere und hellere Wohnungen zu schaffen. Die hochgelegenen und mühevoll erreichbaren Burgen wurden aufgelassen und verfielen. Zwar bleiben noch manche bewohnt, aber neue Wohngebäude werden in ihnen, selbst in der Vorburg, aufgeführt (Bösig, Točnik), einige erhalten sich nur noch als Zufluchtsstätten zur Zeit des Krieges. Der Adel will jetzt bequem wohnen und baut fleißig neue Schlösser. Ein Graben verbleibt wohl, aber nur, um den Wohnsitz gegen Räuber zu schützen. Indessen genügen auch einfache Herrenhäuser (sídlá), welche bei dem Meierhose erbaut werden. Das letzte hochgelegene Schloß wurde bei der Gründung von Neustadt a. M. zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut.

Die neuen Wohnbauten des reichen, prachtliebenden Adels sind im einheitlichen Stil der Renaissance geschaffen und auch mehr oder minder erhalten, nur die bei Klösterle gelegene Felixburg wurde in der neuesten Zeit vollständig dem Verfall überlassen. Das älteste Bauwerk dieser Art ist das durch seine bizarre Form interessante Lustschloß Stern bei Prag, welches Erzherzog Ferdinand im Jahre 1555 sammt dem umliegenden Thiergarten gründete und durch wälische Künstler ausschmücken ließ. Der Grundriß des Gebäudes ist ein sechseckiger Stern, und die schwierige Aufgabe, das Innere zweckmäßig und künstlerisch einzutheilen, ist vom Baumeister in genialer Weise gelöst worden. In gewisser Hinsicht ist dieses Schloß ein Vorgänger der jetzigen Adelsitze und der erste Versuch, einen Wohnsitz inmitten von Parkanlagen zu gründen. Bald entstanden in Befolgung dieses Princips zahlreiche „Lusthäuser“, welche der Adel in den Gartenanlagen bei seinen Schlössern gründete.

Die nächstältesten großen Wohnhäuser dieser Periode sind Kaceřov bei Radnič und Mlýnský an der Elbe. Mit ihren Gräben und Ringmauern erinnern sie an die alten Burgen, während die Eintheilung des Wohngebäudes mit der entweder schon verblichenen oder ganz eingegangenen Zierde der Wände neuen Einfluß verräth. Der Gründer beider Schlösser war der Tiroler Florian Griefßbeck von Griefßbach, eine bedeutende Persönlichkeit unter der Beamtenerschaft Ferdinands I., welcher zu dem Bau italienische Meister verwendete. Bald gab es im Lande eine Menge wälischer Baumeister, so daß man jeden Baumeister mit dem Namen Blach (Wälcher) benannte und der Renaissancestil bei Wohnbauten der allein herrschende wurde. Ja, die Sucht, moderne Wohnhäuser zu besitzen, bewirkte eine förmliche Bauwuth, oft mit Vandalismus verbunden, schuf aber mitunter prachtvolle Kunstwerke. Das im Jahre 1573 von Bratislav von Bernstein erbaute Schloß Leitomischl ist seinem ganzen Stil nach einheitlich gehalten und bis auf die Gegenwart unverfehrt geblieben. Diese Bernstein'sche Gründung wird jedoch weit überflügelt von den Werken der letzten Rosenberge. Das von Wilhelm von Rosenberg in den Jahren

1582 bis 1589 erbaute Schloß Kratochvíle (Kurzweil) enthält noch Reminiscenzen an die alte Befestigungsweise, die es mit den geradlinigen Formen des Renaissancestils zu verbinden sucht. Die Gräben sind noch ernst zu nehmen, aber die Ringmauern und sogenannten Bastionen (kleine Zubauten wahrscheinlich zu Dienerwohnungen) sollen nur den Schein eines befestigten Wohnsitzes wahren. Das Hauptgebäude, im Viereck angelegt,



Schloß Leitomischl.

ist ein Prachtwerk, denn nüchtern von außen, ist es um so kunstvoller im Innern mit feinen Wandgemälden und Arbeiten in Stucco, welche leider nicht ohne Schaden und Verunstaltung (Beweißeln) geblieben sind. Auch der Wohnsitz Peter Votz, des letzten der Rosenberge, nämlich das Schloß Wittingau (in den Jahren 1599 bis 1608 erbaut), ist ein großartiges Bauwerk, welches nicht durch Kunst, sondern durch seine Masse imponirt, da es aus mehreren Gebäuden bestehend einen bedeutenden Raum einnimmt und einer kleinen Stadt gleicht, deren Mittelpunkt das bereits im XVI. Jahrhundert erbaute eigentliche Schloßgebäude bildet.

Wenn wir das damalige Bestreben als Bauwuth bezeichnen, so soll sich dieser Ausdruck keineswegs auf die eben berührten Schloßbauten, sondern lediglich auf die geschmacklose Ummodelung älterer Bauwerke, wie sie ja auch in der Gegenwart vorkommt, beziehen. Am meisten wurde an Neuhaus gesündigt. Diese großartige, im XIV. und XV. Jahrhundert mit entsprechendem Kunstaufwande erbaute Burg unterlag mit seinem Hauptgebäude (der sogenannten Heinrichsburg) und dem daran stoßenden Hungerthurm einer Übertünchung in italienischer Manier, glücklicherweise ohne Verletzung der inneren, im edlen gothischen Stil gehaltenen Räume. Da letztere für die Hofhaltung Adams von Neuhaus nicht genügten, wurden in den Jahren 1580 bis 1596 neue Zubauten hinzugefügt. Diese (leider im Jahre 1773 durch eine Feuersbrunst verwüsteten und theilweise öden) Räume sind an und für sich ein einheitliches Kunstwerk im edlen Stil, harmoniren aber keineswegs mit dem gothischen Stock, an den sie angebaut sind. Ihre innere Ausstattung, noch in Resten erhalten, zeigt von Prachtliebe und Geschmack, ebenso wie der benachbarte Gartensalon, welcher sämmtliche der adeligen, damals beliebten Lusthäuser an kunstvoller Ausstattung übertraf, dermal aber bloß als Kunstreliquie sein Dasein fristet. Auch die von den Rosenbergen bereits im XV. Jahrhundert durch Zubauten erweiterte Burg Krumau hat zweimal bedeutenden Umbau erlitten, doch zeigt die Bauhätigkeit Wilhelms von Rosenberg ein viel schöneres Resultat als diejenige der Eggenberge um ein Jahrhundert später, da diese eine bloße Uniformirung im Kasernenstil bezweckte, während Wilhelms Schöpfung, das am Felsen stehende zierliche Gebäude mit dem anstoßenden, ebenfalls zierlich ausgebauten Rundthurm zu den schönsten Partien des jetzigen Krumauer Schlosses gehört.

Einige Schlösser, welche damals umgebaut wurden, sind noch vollständig erhalten sowohl in ihren älteren Theilen, als auch in den von italienischen Meistern hinzugefügten Gebäuden. Wir nennen das hochgelegene schön gebaute Schloß Dpočno, eine Schöpfung der Familie Trčka, das imposante Schloß Nachod, ein Werk der Smirický, die Ruine Kofchumberg bei Luže, in die von den Slavatas ein Renaissanceflügel hineingebaut wurde, Altenburg bei Liban, von dessen älteren Gebäuden nur die Burgkapelle stehen geblieben ist, die Ruine Žerotin bei Jungfernteinitz, das Schloß Zumberg bei Rassaberg, endlich die Ruine Ruppau bei Přestitz, in deren hohem Schlot ein ganzes Vermögen in Rauch aufging. Auch das malerisch gelegene Schloß Tetšchen hat damals durch die Ritter von Bünau und durch späteren Umbau nichts Burgenähnliches behalten als nur den steilen Felsen, von dem es sich in den Wellen des Elbestroms abspiegelt. Klingenberg wurde durch einige neue Gebäude erweitert, so daß die einzelnen Theile der ausgebreiteten Burg aus einigen Jahrhunderten stammen und sich darnach auch leicht unterscheiden lassen.

Die in den letzten zwei Jahrhunderten entstandenen Schlösser sind geräumige, häufig einen Hof umschließende Gebäude, welche schon durch ihr Äußeres, die zahlreichen Fenster, so wie auch durch die Flucht der zahlreichen Zimmer ihren Zweck bekunden, dem Besitzer, seiner Familie und der zahlreichen Dienerschaft ein bequemes Heim zu bieten. Manche imponiren durch ihre Masse, manche werden durch die zierliche Ornamentik im Barockstil des XVII. Jahrhunderts anziehend. In ersterer Beziehung verdient das mehr in technischer Vollkommenheit als edlem Stil erbaute Schloß Raudnitz sicherlich den ersten Platz. Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz, der franzosenfreundliche Minister Leopolds I., ließ es in den Jahren 1652 bis 1677 an Stelle der bisherigen Burg aufführen; der Baumeister war Antonio Porta, von dem auch die Schlösser in Libochowitz und Bilin, so wie auch das Schloßchen Radč (bei Selčan) herkommen. Das Anwachsen des Stammvermögens einzelner Adelsfamilien, das mit der während des dreißigjährigen Krieges stattgehabten Commassation kleiner Landgüter zusammenhing, begünstigte großartige Bauten. Zu den größeren und mittelgroßen Anlagen dieser Periode gehören die Schlösser Zelená Hora, Horazdowitz, Rothenhaus, Eisenberg, Wartenberg, Chroustowitz, Zamsk, Weißwasser, Schwaden, Benatek und Koloděj. Fast alle entstanden auf älteren Anlagen mit theilweiser Benützung der bisherigen Bestandtheile.

Zu Ende des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts entwickelte eine rege Bauhätigkeit der gebildete Sonderling Graf Franz Anton von Sporck. Auf dem auf der Herrschaft Malešow liegenden Berg Wyšoká erbaute er das neue Lusthaus Belvedere mit St. Johanneskapelle und Eremitenwohnungen (1697). Das bisher noch burgenähnliche Schloß Lissa wurde von ihm fast ganz umgebaut und erhielt seine jetzige Gestalt. Unweit davon entstand auf einem von der Herrschaft Benatek angekauften Berge das Lustschloß Bon repos (1718), woselbst der jagdlustige Herr den Freuden des Vogelfanges oblag. Auf der Herrschaft Gradlitz gründete er das Bad Rufus mit Herrenwohnung und verschönerte die Umgegend auf die damals beliebte originelle Weise. Das alte Schloß zu Konojed wurde bereits im Jahre 1699 in ein Spital verwandelt, aber dafür ein neues Jagdschloß in Ober-Algersdorf erbaut (1700). In der Nähe dieser Sitze entstanden neue Kapellen, die damals beliebten Eremitagen und nach französischer Art angelegte Spaziergänge, doch haben die meisten dieser Gründungen sich nicht lebensfähig erwiesen. Unter den Schloßbauten jener Zeit hatte das neue Schloß zu Mostek die kürzeste Dauer. Es wurde im Jahre 1724 von der Gräfin Maria Theresia von Trauttmansdorff, in zweiter Ehe vermälten Gräfin von Kottal oberhalb der Stadt Brandeis a. N. in Ermanglung eines passenden Wohnsitzes auf der Herrschaft gegründet. Der kunstvolle, von dem Architekten Donato Allio mit dem Maurermeister Donato Morazzo aufgeführte Bau war schon ziemlich vorgerückt, wurde aber plötzlich eingestellt, als der junge Graf Franz Norbert von

Trauttmansdorff von seinen Reisen zurückkehrte und Mißfallen an der neuen Gründung äußerte. Die Ruinen dieses Gebäudes erregten eben wegen der plötzlichen Störung im Ausbau des Schlosses durch ein ganzes Jahrhundert das Interesse von Forschern und Touristen, sind aber seit zwei Decennien von der Oberfläche spurlos verschwunden.

Mit dem XIX. Jahrhundert werden in den Schlössern durchgreifende Veränderungen vorgenommen. Schon seit längerer Zeit heißt das Schloß nur uneigentlich so, weil es nicht mehr geschlossen ist, und verdankt seinen Namen nur dem conservativen Sprachgebrauche. Nun verschwinden die schweren eichenen und stark beschlagenen Thorflügel, welche sonst den Eingang versperrten, die inneren Räume werden wohnlicher und mit mehr Luxus, als es in der „guten alten Zeit“ Brauch war, ausgestattet, die Kanzleien werden in separate Amtshäuser verlegt, und schließlich wird die bisherige Gemeinschaft von Schloß und Meierhof aufgelöst. Gewöhnlich weicht das Schloß, wird auf einen lustigen Platz verlegt und mit Gartenanlagen umgeben.

Das Beispiel reicher Landherren befolgend verwendete der kleine Adel auf den Auf- oder Umbau seiner Sitze ziemlich bedeutende Geldsummen und das Streben, es den Größeren nachzumachen, tritt überall hervor. Die alten Besten, soweit sie noch das XVI. Jahrhundert überdauerten, werden entweder umgebaut und erweitert oder als Nebengebäude zu ökonomischen Zwecken verwendet, die Gräben zugeschüttet und die nächste Umgebung geebnet. Verhältnißmäßig kleine Edelsitze erhalten im Oberstock die unentbehrliche Tafelstube und eine Kapelle, während das Erdgeschoß für die Küche, die Vorrathskammern und die Dienerwohnung bestimmt wird. Noch aber verbleiben bis in unser Jahrhundert die herrschaftlichen Ämter und Kanzleien im Schlosse, freilich nur auf wenige Localitäten beschränkt. Eine Menge dieser Dorfschlösser besteht noch und trägt das Gepräge jener Zeit, den Poppstil.

In den Jahren 1802 bis 1822 wurde vom Grafen Johann Rudolf Chotek das prachtvolle Schloß Račina bei Rattenberg erbaut, welches, in Form eines gedrückten Bogens angelegt, sich nicht nur durch die schönen Verhältnisse seiner Architektur, sondern auch durch die Einfachheit und Angemessenheit der ornamentalen Theile auszeichnet. Es konnte eine Zeit lang als der prachtvollste Landsitz gelten, wurde aber übertroffen durch das reizend gelegene, mit ungewöhnlicher Pracht ausgestattete Schloß Frauenberg bei Budweis, das Ziel eines jeden Touristen, welcher Südböhmen besucht. In den Jahren 1844 bis 1847 an Stelle einer alten Burg und mit theilweiser Benützung des Mauerwerkes mit einem bedeutenden Kostenaufwand erbaut und am 3. September 1847 vom jetzt regierenden Kaiser höchst-eigenhändig mit Einsetzung des Schlußsteins beendet, ist es unstreitig der schönste und prachtvollste Adelsitz des Königreiches, ein prunkvolles Gebäude, welches mittelalterliche Motive dem modernen Comfort unterordnet und die theilweise in einen Ziergarten umgestaltete, theilweise schon von Natur aus baumreiche und grüne Umgegend beherrscht.